



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

6.

Besth und Dfen, Sonnabend, 21. Januar.

1843.

Je toller je besser.

(Fortsetzung.)

Einige Stunden später war die Wirkung der Proklamation leicht zu erkennen. In der Gegend von Nelsons Monument und vor dem Postgebäude war die sonst täglich sich herumtreibende Volksmenge bloß auf einige unruhige Gruppen beschränkt. Sakeville-Street war von Konstablern wie überfluthet, aber nichts Feindseliges oder Drohendes war in ihrer Haltung zu sehen. In der Ferne gewahrte man den Sheriff, der sich außer dem Bereich der Explosion gehalten hatte, und nach seinen Geberden zu urtheilen, denen, mit welchen er sprach, Vorsicht zu empfehlen schien. — Um die Mittagsstunde zeigte sich Celestin in der Kleidung eines Pontons = Seemannes, die französische Kokarde am bethseerten Hute, sek in Sakeville-Street; in der Mitte der übermäßig breiten Straße kehrte er sich um und wechselte Grüße mit Kavier, der auf einen Augenblick am Fenster sich zeigte, die brennende Lunte in der Hand. Celestin ging gerade auf den Sheriff zu, und sagte: „Das Stück hat angefangen, es geht gut; Dublin wird klug sein, und wir werden es anerkennen.“ — „Sir,“ erwiderte der Sheriff, „der Postdienst leidet außerordentlich — in Sakeville-Street öffnet Niemand die Kaufläden — sehen Sie, überall ist Unruhe.“ — „Si, wozu Unruhe, mein ehrenwerther Herr Sheriff? Unsere Gefinnungen sind rein. Damals hätte man unruhig werden sollen, wie die Hand eines Verbrechers unser Museum in Brand gestekt, und uns in Armuth gestürzt hat. Heute thue nur Dublin seine Schuldigkeit, so wird Alles gut gehen. Ich will jetzt unser Frühstück im Hotel Greamesh bestellen, dem ersten Hotel der Welt. Es versteht sich von selbst, Sheriff, daß bei'm geringsten Leibschneiden Sie der Vergiftung beschuldigt werden, und Sakeville in hundert Millionen Stücken in die Luft fliegt. Es ist Alles vorgeesehen, Sheriff, selbst Vergiftungsversuche.“ — „Haben Sie keine Furcht, Sir!“ — „Furcht! pah! an Dublin ist die Reihe, bange zu sein. Furcht! spotten Sie meiner? Seit meiner Geburt am Bord des „Indien“ habe ich mein ganzes Leben mit

Sterben zugebracht, fünf- bis sechsmal habe ich in die Hölle hineingeschaut, so wie ich jetzt Sie anschau.“ — „Aber Sir,“ sagte der Sheriff mit sanfter überredender Stimme, „so geben Sie doch diese entsetzliche Tollheit auf, diese —“ — „Sheriff, kein Wort mehr, oder ich gebe ein Zeichen, und wir fliegen über die Wolken hinaus.“ — Dann wendete er sich zum Volke, das ihn umgab, und sagte: „Meine Herren, ich befehle Ihnen, sich zurückzuziehen, ich muß Luft schöpfen, lassen Sie mich allein!“ — In einem Nu war die Menschenmasse verschwunden, sammt dem Sheriff.

Celestin empfand ein leichtbegreifliches Hochgefühl, als er sah, wie schnell seine Worte unter dem Volke Dublins Bestürzung verbreiteten. Majestätischen Schrittes wandelte er nach dem Hotel Greamesh, und gebot mit einer provenzialischen Seemannsstimme, ihm ein Frühstück aufzutragen. Die ganze Dienerschaft beiderlei Geschlechts, der Gastwirth an der Spitze, lief herbei auf Celestins Befehle; man servirte ihm dreißig Gerichte und Weine von Oporto, von Xeres und Claret. Nach geendigtem Mahle traf er eine Auswahl unter den unberührten Schüsseln, legte sie in einen Korb, und rief dem Gastwirth. „Sir,“ sagte er, „dies hier ist das Frühstück für meinen Bruder Xavier; jetzt geben Sie, was ich übrig gelassen habe, den armen Frauen, die durch das Fenster mir bei meinem Frühstück zusehen haben.“ — Der Herr des Gasthofes neigte sich, mit höchst ausdrucksvollen Zeichen des Gehorsams, vor den Geboten der nahen Pulverkammer in der Person ihres Repräsentanten.

Celestin gab das verabredete Zeichen, ehe er die Thür des vulkanischen Zimmers öffnete, und Xavier nahte mit dem Pulverfasse. Celestin verschloß die Thüre dreifach und setzte die Vorräthe auf den Tisch. „Gib mir die Hand, Xavier,“ sagte er, sich niederlegend, „Alles geht vortreflich, unsere Maschine ist wundervoll gut gerichtet — Dublin ist unser — was für ein Frühstück habe ich bei Greamesh verschluckt! was für Weine! welch artige Dienerschaft! Frühstücke nun auch, Freund, auf sieben Uhr habe ich unsere Diener bestellt.“ — „Und der Sheriff? der Sheriff?“ fragte Xavier, sich mit einem tüchtigen Schnitt Schinken versorgend. — „Der Sheriff fürchtet sich, er kennt uns; man weiß, daß wir die Leute sind, die That der Drohung folgen zu lassen. Die Polizei ist in der Klemme, sie sieht sich nach einem Ausweg um, und findet keinen. Beim Heimweg ist mir ein Herr begegnet, der mich gar höflich angeredet und gesagt hat: „Um Gott, Kapitän, vergessen Sie nicht, um fünf Uhr nach Hause zu gehen.“ — „Welches Interesse haben Sie dabei?“ fragte ich ihn. — „Ich bin Richard Shawb, Ihr Nachbar.“ — „Ach! ich begreife,“ sagte ich, „wohl, seien Sie ruhig, ich werde vernünftig sein, aber Dublin muß es auch sein! Herr Richard hat gut dafür gesagt, daß Dublin vernünftig sein werde.“ — „Wiz!“ rief Xavier, „wenn Dublin uns äffen will, so schicken wir es auf einen Spaziergang in den Mond.“ — „Oh! das weiß Dublin ganz genau. Wahrhaftig das Leben entzückt mich, das sich vor uns aufthut. Hundert Projekte habe ich schon im Kopfe. Für's Erste verlange ich Richard Shawbs, unseres Nachbarns, Tochter zu Ehe.“ — „Celestin! — Um's Himmels willen!“ — „Und dich verheirathe ich auch auf den nämlichen Zug: ich gebe dir Herrn Greameshs Tochter, ein allerliebstes Rothköpfchen, die zwölftausend Pfund Aussteuer hat, hunderttausend Thaler.“ — „Aber was hilft uns die Aussteuer? Wir sind ja hier gefangen für unsere Lebenszeit.“ — „Ei! Wem ist die Zukunft bekannt! Nehmen wir immerhin die Aussteuer, wenn sie sich uns darbietet. Morgen begehre ich Miß Shawb für mich, und Miß Greamesh für dich.“ — „Und wenn man uns den Korb gibt?“ — „Dann fliegen wir auf — das ist die Antwort auf Alles. Morgen lasse ich mir zwei Hochzeitszimmer vom ersten Tapezirer Dublins möbliren. Wir werden zwei unvergleichliche Hochzeiten haben.“ — „Wo denn?“ — „Wo? Bei Greamesh und in prächtigen Salons. Du gehst zuerst, und ich hernach; einer von uns muß immer den Vulkan bewachen. Wir laden die ganze feine Gesellschaft Dublins zu unserer Hochzeit ein, wir tanzen bis an den Tag, wir verschlingen bei einem Feste und einem Ball hunderttausend Francs.“ — „Und wer soll zahlen?“ — „Wer anders, als unsere Schwiegerväter, Shawb und Greamesh.“ — „Schon recht, Celestin; aber nachher, wie soll das Alles enden?“ — „Ha, wer weiß? Das endigt vielleicht gar nicht; es ist auch gar nicht nöthig, daß es endigt; es fängt täglich von Neuem an. — Ja, ich habe sogar das Projekt mich zum Maire von Dublin und dich zum Präsekten des Departements Irland zu machen. Einstweilen, bis wir unserm Ehrgeiz einen fabelhaften Schwung geben können, machen wir den Anfang

mit leichten Dingen: heirathen wir! wenn wir Kinder bekommen, werden wir sie in den drei Königreichen aufs Beste versorgen.“

Eine lärmende Musik, die durch die Straße tobte, unterbrach die Unterhaltung. Celestin öffnete und verschloß stets mit gewohnter Vorsicht die Thür, dann ging er hinunter auf die Straße, wo er alsbald seinem Nachbar Richard begegnete, der jede seiner Bewegungen zu bewachen schien. — „Was bedeutet diese lärmende Musik?“ fragte Celestin lebhaft. — „Es ist der Festzug von Dublin, der vorüberzieht,“ erwiderte Hr. Richard verbindlich. — „Und wohin geht er, der tolle Festzug?“ — „Nach Town-Hall.“ — „Und was treibt diese Teufelsmusik zu Town-Hall?“ — „Sie begleitet dreihundert Choristen, die das „Hallelujah“ und „die Schöpfung“ von Haydn singen werden.“ — „Herr Richard Shawb, gehen Sie, und sagen Sie diesem Festzug, daß ich die Musik liebe, und das „Hallelujah“ und „die Schöpfung“ unter meinem Fenster diesen Abend hören will, ehe die Sonne untergeht.“ — „Kapitän,“ sagte Richard, „wir wollen versuchen, dies zu veranstalten.“ — „Wie? Sie nehmen Anstand?“ — „Nein, nein, nichts ist leichter zu machen, ich gehe zum Sheriff — wir werden Ihnen die Musik herbringen.“

Eine Stunde vor Sonnenuntergang sah man am Ende von Sakeville-Street Herrn Shawb an der Spitze des Zuges triumphirend einerschreiten. Das Heer der Musiker zog in die Straße ein, die breiteste aller Straßen der Welt, und stellte sich vor dem Post-Office in Schlachordnung. Eine Symphonie diente zur Ouverture; ein jeder Tonkünstler spielte sein Lieblingsstück mit jener edlen Unabhängigkeit, die den englischen Künstler charakterisirt; endlich fielen dreihundert Kehlen über Haydn her, und rissen ihn unbarmherzig in Stücken. — Celestin, von seinem Fenster herab, dankte den Künstlern und gab in seiner königlichen Freigebigkeit Greamesh den Befehl, das Heer in Lurons Brauerei zu erfrischen. — Greamesh neigte sich: wohl aber konnte man bemerken, daß er gewaltsam an sich hielt, um nicht eine grenzenlose Verzweiflung laut werden zu lassen.

Um neun Uhr Abends, es war sehr dunkel, weil Gewitterwolken den Himmel bedekten, konnte Celestin die Lust, auszugehen, nicht überwinden, doch im größten Inzognito, um zu hören, was man auf den öffentlichen Spaziergängen über ihn rede. Es waren viele Menschen im Phönix-Parc. Er schlich sich unerkannt unter die Gruppen ein, und seine Neugier fand volle Befriedigung; man sprach von nichts, als von dem Belagerungszustand, in den zwei französische Seemänner Dublin versetzt hatten. „Es ist nicht recht,“ sagte man in einer Gruppe, „daß zwei bis drei reiche Personen für die ganze Stadt bezahlen sollen. Die Narrheit da mit dem Festzuge hat Herrn Greamesh zweihundert Pfund gekostet.“ — Andere Stimmen ließen sich hören: „Wenn die tollen Launen der Seemänner so fortgehen, so sind Greamesh und Richard in acht Tagen zu Grunde gerichtet.“ — „Und was meinen Sie, daß geschehen solle?“ — „Man hat gestern an die Regierung berichtet.“ — „Schöne Hilfe! die Regierung wird nichts thun.“ — „Sie wird Truppen senden.“ — „Ei, sie fragen viel nach den Truppen! das Verdrießlichste ist, daß sich in Dublin eine Parthei für die Weiden gebildet hat.“ — „Eine Parthei?“ — „Ja, die Nemen sind für sie. Heute Abend haben die Musikanten, trunken von Porter und Ale, geschrien: Hurrah Celestin! und Greamesh muß bezahlen.“ — „D! das kann nicht so bleiben.“ — „Hören Sie, hören Sie doch! Die Choristen vom Festzug haben ein Lied verfertigt: „Die Hopfen-Nymph ist versiegt — Hurrah Celestin!“

(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Seid barmherzig!

Aug. Lewald erzählt in der „Europa“: Ihr, die Ihr da sitzt und rüthet und spottet und verdammt, bedenkt Ihr denn nie, daß auch der ungeschickteste Musiker, Schauspieler oder Sänger ein Herz im Busen hat —

das Ihr so unbarmherzig zerfleischt? Kürzlich kam solch ein unglücklicher Mensch, mit Namen Geminiani, in Livorno auf den Einfall, zwischen den Akten einer Oper ein Stück auf dem Kontrabaß auszuführen. Das Publikum hatte keinen Glauben an seine Fähigkeit und lief nur in das Theater, „um selbst mitzu-

spielen“ (per farne commedia), wie das italienische Blatt „Il Pirata“ sich ausdrückt. Während der Arme nun das Rondo aus der „Lucia di Lammermoor“ ausführte, war's ein allgemeines Gelächter, ein Lärmen, als wenn der Teufel los wäre. Geminiani war furchtbar aufgeregt, und endlich gerieth er so außer sich, daß er nicht mehr seinen Bewegungen gebieten konnte. Als er endlich an die Stelle kam, die im Gefange so lautet: „Tu delle gioje in seno, io della morte“ (du hast Freude im Busen, ich den Tod), da entfiel eine Weile starr, den Blick aufs Publikum gerichtet, das sich vor Lustigkeit nicht zu fassen wußte; dann versuchte er es, wieder zu beginnen; er troknete sich die Stirn, von der ein kalter Schweiß herabran; er biß krampfhaft in sein Taschentuch; während dessen aber hörte das Parterre nicht auf, zu schreien, zu lachen und zu spotten. Jetzt stürzte er zu Boden; man lief aus den Koulissen herbei, hob ihn auf und trug ihn weg von dem — Branger, um ihm Hilfe zu leisten. Alles war umsonst; der Schlag hatte den Unglücklichen gerührt! — Einen ähnlichen Fall hat der Schreiber dieser Zeilen erlebt. Ein Harfenspieler ließ sich in seiner Vaterstadt hören; es sind schon viele Jahre seitdem verfloßen. Der Mann war seiner Aufgabe nicht gewachsen; man lachte und verließ endlich nach und nach den Saal. Als die Letzten fortzugehen Miene machten, rief er ihnen mit verzweifelndem Ausdruck zu: „Ich bitte, bleiben Sie! ich will mich recht zusammennehmen; jetzt kommt noch das Beste!“ — „Wir danken Ihnen recht sehr“, rief ein junger Mensch, „wir haben schon genug!“ — „Wir nehmen den guten Willen für die That!“ rief lachend ein Anderer, und so ging Alles hinaus. Da zog der Unglückliche ein scharfes Messer hervor und sank in seinem Blute schwimmend nieder. Die Spötter kehrten um, allein der Gegenstand ihres Spottes erfüllte sie jetzt mit Grausen u. Entsetzen. — Etwas Aehnliches trug sich ein Mal mit der schönen Signora Ghelli aus Rom in Frankfurt zu, und mit dem Deklamator Orion Julius in Dresden, wie ich an einem andern Orte schon erzählt habe; nur nahmen diese Vorgänge keine so tragische Wendung.

Georg Herwegh.

Georg Herwegh, im Jahre 1816 im Württembergischen geboren, der Sohn schlich-

ter Bürgersleute, begann seine akademische Ausbildung auf der Universität Tübingen, die er im Jahre 1836 verließ. Er begab sich nach Stuttgart, woselbst sich in jener Zeit August Lewald aufhielt, der daselbst die „Europa“ gegründet hatte. Schon von Tübingen aus hatte Herwegh poetische Versuche, Eigenes und Uebersetzung, an Lewald gesandt, und diese Erstlinge erschienen gedruckt in der „Europa.“ Lewald ward dem jungen, eben zwanzigjährigen Dichter Schirm und Hort; ihm verdankt er durch Verleihung einer kleinen Stelle bei der Redaktion der „Europa“, in materieller Beziehung einen Anhaltspunkt für das Nothwendigste. Im heerespflichtigen Alter mußte er in Württembergischen Militärdienst eintreten. Lewald's Verwendung verdankte Herwegh, nach einer Dienstzeit von einigen Wochen, die Entlassung aus dem Dienste, die indeß vorläufig nur eine temporäre Entbindung war. Nun suchte er eine Beschäftigung für den Erwerb; er fand sie in der Uebersetzung der Werke Lamartine's, die in den Jahren 1838 und 1839 in einer Stuttgarter Buchhandlung erschien. Eine schnell herbeigeführte Episode trieb ihn aber bald seiner höheren Bestimmung zu. Ein Zwist mit einem Offizier auf einem Balle veranlaßte ihn, um schwerer Strafe zu entgehen, zur Desertion; denn er war, als nur temporär verabschiedet, noch Soldat. Er floh nach der Schweiz, und fand zu Konstanz bei der dort neu begründeten „Volkschule“ als Mitarbeiter Beschäftigung, indem er größtentheils literarische Artikel verfaßte. Die Gaben seiner Muse wurden fortwährend durch Lewald und seine „Europa“ veröffentlicht. Mit dem Redakteur der „Volkschule“ nicht übereinstimmend, begab er sich nach Zürich, wo er in Dfen und Tröbel Freunde und Beschützer fand. Letzterer ist Haupttheilhaber des dortigen literarischen Komptoirs, in dessen Verlage seine „Gedichte eines Lebendigen“ 1841 in prächtigster Ausstattung erschienen, und seinen Ruf als Lyriker gründeten. Die fünfte Auflage befindet sich gegenwärtig unter der Presse.

Dreißylbige Charade *).

1. 2.

Ich bin ein leichtes, glänzend Ding,
Viel leist' ich, ja gar viel;
Bin niedlich klein, an Werth gering
Und doch kein Kinderpiel.

*) Die Namen der Leser werden abgedruckt. Briefe portofrei.

Ja, ich bekleide Mann und Frau,
Beschäftigte, ernähre sie;
Viel doch dem kleinen Ding nicht trau',
Es schad't, man weiß nicht wie.

3.

Ein neues Drama nennet mich,
Ein schönes, gutes Stük;
Gewiß, es intressiret dich,
Die Welt es nennet Glük.

Und spielet man es noch so schlecht,
Es dämpft des Krit'fers Witz;
Der Mime wählet wohl mit Recht
Dies Stük zum Besessz.

1. 2. 3.

Das Ganze ist das Dritte nur,
Der Frau allein bestimmt;
Ist mehr vom Dritten keine Spur,
Sie e i n s z w e i wieder nimmt.

B. W.

Auflösung des Charade in Nr. 101 v. J.:

Händedruck.

Richtig aufgelöst von den Frauen und Fräuleins Rosa Strelisky, Isabella Dietrich in Pesth, Rosette v. Piringer in Körmend, Baronin Clauer in Preßburg, Rosa von Slamatinger in Stein am Anger, Babette Wolf in Ungvar; dann den Herren Ignaz Mauthner, F. Karpf, Wilhelm Lück, Franz Reimer, Vinzenz Hittisch, F. Ober, Emanuel Strauß in Pesth u. Ofen, D. B. S. - I in Ung. Altenburg, Gerlanfnowics in Peterwardein, Friedrich Hiller, Privatier in Wien, Jos. Schmidt, Oberpostamt-Offizial in Triest, Joseph Collofens in Preßburg, J. N. Schwanda in Ofen in Steiermark.

Mignon - Zeitung.

Paris. Man spricht in Paris viel von der „Bhadra“, welche Dem. Rachel in diesem Monat spielen wird; große Diskussionen haben sich über die Weise der Auffassung dieser Rolle entsponnen. — Inzwischen erwartet man auch bis zum 15. Januar im Theatre Français die erste Aufführung des Hugo'schen Dramas: „Die Burggrafen.“ — Die Sängerin in der Mode ist dieses Jahr Mad. Nissen. Die junge Anfängerin besitzt Alles, was man haben muß, um gut zu singen: eine bewundernswürdige Stimme, eine vortreffliche Methode, superbe Bühne und ein charmantes Lächeln. Das erklärt den Erfolg. — Das Album „à la Mode“ ist dasjenige von Labarre. — Die Geschenke à la Mode sind geschnitzte Bijoux. Hr. Froment-Maurice hat eine Kunst aus der Goldschmiederei gemacht.

London. Ein Londoner Blatt sagt: „Der alte James Stuart, Verwandter des schottischen Kurpräsidenten dieses Namens, welcher bisher keine andere Lebensquelle hatte, als auf dem Lande bei Müstken als Geiger aufzuspielen, kann, seiner Altersschwäche wegen,

nicht mehr seine ländliche Wanderungen fortsetzen. Er ist blind und war an Weihnachten 1842 114 Jahre alt. Er ist der Sohn des Generals John Stuart. Er wohnte der Schlacht von Culloden bei. Er war fünf Mal verheirathet gewesen, und war Vater von 27 Kindern; 10 sind im Kriegsdienste gefallen. Seine gegenwärtige Armuth rührt davon her, daß er seine gesammte Verwandtschaft überlebt hat. Georg IV. war sein Beschützer. Seit dem Tode dieses Königs kümmert sich der Hof nicht mehr um ihn. Die Lage dieses Ueberrestes der Familie Stuart ist aller Theilnahme würdig.

London. Ein alter Fleischhändler in einem Dorfe bei Southampton hatte vor mehreren Monaten in einem Trödeladen ein altes, bestäubtes und eingeräuchertes Bild bemerkt, das einen Ochsenkopf darstellte, und ihm sehr wohl gefiel. Er fragte den Trödler um den Preis, dieser verlangte 8 Schilling. Unglücklicher Weise hatte der alte Mann kein Geld, und zahlte deshalb 8 Wochen lang je einen Schilling, bis er endlich das Gemälde als sein Eigenthum heim tragen durfte. Ein französischer Maler, Namens Layney, bot ihm sogleich 20 Pfd. Sterling dafür. Der Alte gab es aber nicht her, und hat seitdem an seinem Lieblinge festgehalten, ungeachtet man die Anerbietungen bis 3000 Pfund (30,000 fl.) gesteigert hat. Das Gemälde wird für eine der besten Leistungen Van Cuypp's gehalten.

Petersburg. Die „Preussische Staatszeitung“ vom 7. Januar enthält aus Petersburg folgende Nachricht: „Auf kaiserlichen Befehl ist der ehemalige Rektor der Universität Dorpat, Professor Dr. Umann, wegen Annahme eines ihm von den Studierenden unter nicht gut zu heißenden Umständen angebotenen silbernen Pokals, seines Amtes entlassen worden.“ Außerdem: „Der Graf Trenau's Dginski ist mit Rücksicht darauf, daß er unschuldigerweise lange in gerichtlicher Untersuchung gewesen, in der Zwischenzeit von wenigen Tagen zum Hofrath, dann zum Kollegienrath und endlich zum kaiserlichen Kammerherrn befördert worden, doch heißt es in der Bekanntmachung ausdrücklich daß dieses Beispiel nicht als Präcedenz für andere Fälle dienen solle.“

Etwas von Allen. Der Berliner „Gesellschafter“ nennt Mendt's Lieder „Kohlsuppen“ u. Schenkendorf's Lieder „Dünmbier.“

** In einem Schreiben aus Berlin in den „Elbinger Anzeigen“ heißt es: „Die

„Leipziger Allgemeine Zeitung“ hatte hier 2000 und in Preußen über 15,000 Abonnenten.“

* * Aus Feucht bei Nürnberg geht die Nachricht ein, daß in einer Kanalhütte ohne weit dieses Ortes der eilfsjährige Knabe des Marktelenders einen Arbeiter erschossen habe; wie das Gerücht meldet, nicht aus Unvorsichtigkeit, sondern absichtlich, weil der Unglückliche Bekanntschaft mit der Schwester des jungen Bösewichts hatte, welche auch gegen den Willen des Vaters stattfand.

* * Man hat löbliche Vereine gegen Thierquälerei; sollte man nicht auch einmal an die der Menschen denken? In — gibt es ein Haus, das in einem Jahre 16 Dienstmädchen gehabt hat; keines hielt die Härte, wodurch selbst die Gesundheit gefährdet wird, aus. Sollte das nicht die Polizei aufmerksam machen?

* * Folgender Wiz kursirt in Berlin: Die Muter haben den Luftschiffer Margat, der kürzlich in Berlin eine Luftfahrt veranstaltete, zum Ehrenmitglied ihrer Verhandlung gemacht, „weil es ihm geglückt, den Blick der Berliner nach oben zu ziehen.“

* * Ein Zeitungschreiber theilte einst vor Ankunft der Kosaken einige kurze Nachrichten über dieselben mit. Unter Anderm bemerkte er: „Sie reiten auf kleinen, unansehnlichen Pferden.“ Der furchtsame Censor strich die Wörter „kleinen“ und „unansehnlichen“, und so lautet es: „Sie reiten auf Pferden.“

* * Ein Herr Miller hat auf den 23. April 1843 den Untergang der Welt gesetzt. Vermuthlich will aber Miller, der in der neuen Welt lebt, nur die alte untergehen lassen, und das können wir ihm nicht übel nehmen. Gewiß, es wäre endlich einmal an der Zeit, daß die alte Welt mit ihren tausend Vorurtheilen zu Grunde ginge, und eine neue jugendkräftige entstände. Aber des Menschen Wille ist nicht immer der des Himmels.

* * Der Mailändische Maler Lecchi, welcher die Kunst erfunden hat, die Farben der Gemälde auf Daguerreotyp-Platten zu bringen, ist in Brüssel angekommen, um die schönsten Gemälde zu kopiren. Auf diese Weise wird er alle Gemälde von Rubens, van Dyk u. s. w. aufnehmen. Ein Delgemälde wird in einem Tage in einer großen Anzahl Miniaturbilder kopirt.

* * Aus Marienwerder wird gemeldet: „Bemerkenswerth dürfte es sein, daß bis zum Schluß des alten Jahres, d. h. bis 12

Uhr Nachts des 31. Dez., eine auffallend milde Luft herrschte, mit dem Glockenschlage 12 aber sich ein mit Schnee und Regen gepaarter Sturm erhob, der in unserer Nähe mehrere wankelmüthige Gebäude zc. niederwarf, auch die Passage über die Weichsel gänzlich hemmte.“

* * Das Bremer Intelligenzblatt brachte neulich taglich mit großen Buchstaben folgende Ankündigung: „Immerwährender Ausverkauf eines großen Manufakturwaarenlagers. — Fort, fort mit Schaden, ist und bleibt mein Loosungswort. Kauft im Hopp'schen Laden, mit Schaden muß Alles fort.“ — Trotz dieses marschreierischen Unsinn's war dennoch der Hopp'sche Laden von Morgen bis Abend mit Käusern angefüllt, und dies waren nicht etwa Bauern und Diensthoten, sondern die feinsten Damen. Man sollte beinahe glauben, man könne das gewöhnliche Publikum nicht für dumm genug halten.

* * In England läßt sich jetzt mit großem Vortheil Hazard spielen, durch eine strenge Maßregel dagegen. Man hat nämlich ein Gesetz aus der Zeit der guten Königin Anna erneuert, wonach Jeder, der über zehn Pfund Sterling im Spiel verlor, nach drei Monaten das Dreifache von dem Gewinner verlangen u. es gerichtlich einklagen kann. Da ist's offenbar eine gute Spekulation, für bedeutende Verluste im Spiele zu sorgen!

* * Nun wird's vielleicht bald keine WBG-Schützen mehr geben; in einem Buche, das wir neulich durchblättern, ist wenigstens von WBG-dar in die Rede — ein Wort, das augenscheinlich nach der Analogie von „Referendarien“ gebildet ist — welche Herren sich ob solcher Namensverwandtschaft wahrscheinlich nicht wenig geschmeichelt fühlen werden.

* * Die „Dorfzeitung“, welche jetzt einen neuen Rok an hat, wünscht dem Volke eine Berlegenheit, nämlich die der baierischen u. sächsischen Landstände und der Berliner Seehandlung. In der baierischen Staatskasse fand man 29, in der sächsischen 4 Millionen, und in der königlichen Bank der Seehandlung zu Berlin 16 Millionen Thaler zu viel. „Es fragt sich, was damit angefangen werden soll?“ sagt die naive „Dorfzeitung.“ Zuerst wird, zum Vortheil der Thätigkeit, der Zinsfuß einen immer kleineren Fuß bekommen, und da sich hiernach der Ueberfluß in den Staatskassen mehrt, so freut Euch arme Dorfschulmeister, Industrie und ehrliche Armuth!

* * * Gottfried von Bouillon, dem Helden des ersten Kreuzzuges, wird in Brüssel ein Denkmal errichtet, wozu der Staat 100,000 Francs bestimmt hat.

Stuttgart. Es ist wirklich lustig mit anzusehen, wie sich die Politik in manchen politisch sein sollenden deutschen Zeitungen verkrümelt. Eines dieser Blätter, in welchem alle möglichen Ankündigungen den politischen Theil überwacheten, ist z. B. der „Schwäbische Merkur“, der mit einer Menge kleiner Wignettchen statt der Flügel in die Welt fliegt, die sich recht schwäbisch auf dem grauen Papier ausnehmen. Wird hier z. B. ein nothgedrungener Leinenhandel angekündigt, so geht das nicht anders als mit einem kleinem Bildchen, einen Ellenreiter vorstellend und einige alte Trödlerinnen; soll eine Schafweide verpachtet werden, so steht voran ein schwäbischer Schäfer sammt der Herde. Das muß wohl in die Augen springen, und glücklicher Weise ist's keine Politik. Doch geht's nicht ohne Feindschaft zu; so erklärte z. B. ein Herr Wall jüngst im Namen von 20 Chirurgengehülften, i. e. Bartsheerern, daß die Schleifmethode eines seiner Kollegen noch sehr problematisch sei, und dabei steht ein kleines Bildchen: ein Barbierbeken, Pinsel und Messer.

Bombay. Man hat die Bemerkung gemacht, daß das Heidenthum kein Spital aufzuweisen habe; wenigstens läßt sich eine Ausnahme hiervon anführen, indem sich hier ein solches befindet, dessen Unterstützung jährlich 16,000 Dollars kostet. Es wurde durch eine Stiftung von 160,000 Dollars gegründet, und zwar durch einen Kaufmann von der Sekte der Jains, derjenigen, die dem ursprünglichen Hinduglauben am nächsten zu kommen scheint und welche Pythagoras in Babylon kennen lernte. Die Lehren derselben verbieten auf das strengste, ein Thier zu tödten. Die Leitung dieses heidnischen Spitals befindet sich in heidnischen Händen, wie denn dasselbe auch von der Wohlthätigkeit der Heiden unterstützt wird. Es werden darin 50 bis 100 alte Pferde umsonst gepflegt, die sonst gewiß nach vollendetem Dienste getödtet worden wären; über 175 Kühe und Ochsen, 200 Hunde, so wie eine große Menge Affen, Katzen und andere Thiere. Diese Wohlthätigkeit erstreckt sich auf lebendige Wesen aller Art, mit Ausschluß jener der menschlichen Gattung. Männer, Frauen und Kinder, die verwundet, krank und schwächlich sind, sterben hilflos vor den

Thoren des Gebäudes. Das ist der Charakter des, so viel bekannt, einzigen Spitals, das von dem Heidenthume erbaut wurde.

Lokal-Zeitung.

Theater.

Deutsches Theater. Am 15. d. produzirte sich die Gesellschaft der Hrn. Beszter Sandor und Dobozsy zum ersten Male im deutschen Theater, und ihr seelenvolles, zum Herzen dringendes Spiel erregte auch hier stürmischen Beifall. Besonders ausgezeichnet sind sie im Vortrage ungarischer Melodien, wo sie ihrem Instrumente solche wehmüthige, elegische Klageklänge zu entlocken wissen, die unwillkürlich die innern Gefühlsaiten anregen. Außerordentlichen Enthusiasmus erregte ein ungarisches Hasbedeur, getanzt von Hrn. Beszter und Dem. Gubitschek. An diesem Abend kam ein einaktiges Lustspiel aus dem Französischen: „Cartouche“, zur ersten Aufführung. Es wird uns hier ein Gaunerknüttchen von dem berühmtesten aller Gauner u. Spitzhuben Cartouche vorgeführt. Während er, trotz allen Nachstellungen, der Polizei eine tüchtige Nase dreht, lernen wir ihn auch von einer glänzenden Seite kennen. Er ist galant gegen Damen, hält sein Ehrenwort und rettet am Schlusse den guten Ruf einer Dame. — Mad. Grill erzielte sowohl durch ihr lebenswürdiges Spiel, als ihre geschmackvolle Toilette. Hr. Kalis gab seine kleine Rolle sehr entsprechend, wie auch Demois. Schmidt, als Kammermädchen, eine angenehme Erscheinung war.

— Die Kunstreitergesellschaft des Hrn. Wolff wirkte am 17. d. in dem Drama: „des Mauren Treubruch in Granada“, mit und ärndete den Beifall des zahlreich versammelten Publikums.

Nationaltheater. **Neuzeit** ist bereits in Pesth angekommen und wird nächsten Montag, den 23. Jan., sein erstes Konzert im Nationaltheater geben. Daß bei dieser berühmten Kunstnotabilität die Preise der Plätze erhöht werden, wird wohl Jedermann billig finden.

Dfner Theater. Am 16. d., zum ersten Male: „Chemann und Junggeselle, oder: Eine Freundschaft ist der andern werth“, Originalspiel von C. Lebrün. Leicht geführter Dialog, eine lebhaft geschürzte Intrigue, einzelne, sehr erheiternde komische Züge, natürliche, gefällige Folge der Szenen und viele wahrhaft komische und vortrefflich ausgedachte Situationen zeichnen dieses Lustspiel sehr vortheilhaft aus, und entschädigen für die einzelnen Reminiszenzen aus andern bekannten Lustspielen, die hier und da in der Anlage des Planes aufzufinden sind. — Die H. H. Fröhlich, Horn, Kurt, so wie Dem. Noose gaben ihre Rollen mit charakteristischer Originalität. Das Lustspiel erhielt allgemeinen Beifall. T. Karpf.

Karneval-Revue. Samstag, den 14. d., veranstaltete Hr. Ernst, Bruder des gefeierten Violinvirtuosen, in dem freundlichen Lokale des „Tigers“ einen Ball, der wohl bis jetzt als einer

der glänzensten der Saison betrachtet werden kann. Das äußerst sinnreiche Arrangement ward noch mehr gehoben durch den Umstand, daß Hr. Wetzler Sandor die Tänze anführte u. daß durch die Gesellschaft der Hrn. Farkas und Wihány die Musik exekutirt wurde. Es ist eine eben so schwierige als undankbare Arbeit, all diese Annehmlichkeiten auf dem Papiere veranschaulichen zu wollen, und ich will als getreuer Referent nur berichten, daß die gewählte Gesellschaft auf die lebhafteste Weise ihre Zufriedenheit für die gebotenen Genüsse kund gab, und mit dem Verlangen schied, sich recht bald wieder beisammen zu finden, zum rauschenden Genuße der Ballfreuden in dem freundlichen Saale beim „Tiger“.

— Wie wir hören, soll Hr. Ernst gesonnen sein, dem allgemein geäußerten Wunsche zu begegnen und mit nächstem einen zweiten ähnlichen Ball zu arrangiren.

G. —

Kokales Allerlei. Eine der wichtigsten und nützlichsten Erfindungen ist eine ganz neue Art von Lampen mit tragbarem Gas; es erscheint hier eine ganz neue und gefahrlose Theorie bei der Gaserzeugung, indem die Lampe mit Del gefüllt wird, das auf die einfachste Art Gas entwickelt, das allsogleich brennt. Diese Erfindung, die nun eine ganze Reform in der Beleuchtungstheorie ins Leben rufen wird, gehört wieder den Deutschen u. namentlich einem Oesterreicher an. Der Lampenfabrikant Hr. Kortsak, auf dem Franziskanerplatz in Pesth, bei dem diese neuen Lampen zu sehen sind, macht sich ein Vergnügen daraus, sie allen Wissbegierigen zu zeigen, und Bestellung darauf anzunehmen.

— Allen Hypochondristen empfehlen wir den Cirkus Gymnastikus des Hrn. Wolff und in diesem eine Szene, arrangirt von Herrn Wittmann: „Die Kavallerie zu Fuße.“ — Wer hier nicht lacht, gehört nicht mehr zu den Lebendigen. Cato und Carl XII. müßten sich vergessen haben, wenn sie so glücklich gewesen wären, einer solchen Bataille beizuwohnen. — Herr Wittmann ist der Gott und folglich der Gott fürs Publikum in der Reithahn.

— Madame Duaglieni, die Gattin des blizschnellen Kunstreiters, ist wohl die erste Reiterin, welche die „königliche Post“ stehend auf vier Pferden reitet; das kühnste Kunststük für eine Frau zu Pferde!

— Jemand wunderte sich, daß das neue wirklich elegante Kaffehaus: „zur Stadt Paris“, in der Windgasse, von außen bloß eine ungarische und eine französische u. keine deutsche Aufschrift habe. Der „Direktor“ soll geantwortet haben, deutsch wäre im Kaffehaus selbst schon genug vorhanden und man müsse auch für die Fremden was thun. Köstlich!

— Wir lesen in den Intelligenzblättern eine Visitationauschreibung der Stadt Dfen über den

Bedarf von hundert Kubiklastern Pflastersteine. Nun haben wir Hoffnung, daß auch einige Kubiklasten dem Fleischen Erde bei der Schiffbrücke gewidmet werden würde!

— Die Allg. Zeit. vom 12. d. bringt eine Korrespondenz aus Pesth (in Form eines Inse-rats), worin dem Pesther Kettenbrückenbau eine warme Lobrede gehalten wird. Am Schlusse wird bemerkt, daß dieser Bau in 3 bis 4 Jahren vollendet sein wird. Schade, daß man dies uns auch schon vor 3 oder 4 Jahren sagte, und möge man es nach 3 oder 4 Jahren nicht auch noch sagen!

— Man will seit einiger Zeit die Bemerkung gemacht haben, daß während unsere Kaffehäuser immer geschmackvoller eingerichtet werden, die Getränke daselbst immer mehr im Geschmack abnehmen; die Gäste sollen sich jetzt, wie bei den Zeitungen, auch bei den Getränken viel über wässriges Zeug beklagen, und in manchem Kaffehaule soll der Kaffee so sehr an der Wassersucht leiden, daß er nicht zu Kräften kommen kann, und es soll eine Preisfrage ausgeschrieben werden, ob der Punsch in manchem Kaffehaule noch zu den geistigen Getränken gehöre. Doch machen mehrere einzelne Kaffehäuser davon eine rühmliche Ausnahme, und für jetzt erwähnen wir das des Hrn. Dalmer im Kasinogebäude, wo man, bei einer sehr eleganten, kostspieligen innern Einrichtung und einer reichen Auswahl politischer u. belletrischer Blätter verschiedener Sprachen, auch treffliche Getränke bekommt, die den Gästen in jeder Hinsicht munden.

— Der „Jelenkor“ ist das erste Blatt, das das alberne Gerücht von den eisernen Hals-schlingen, das sich nun nach ämtlichen Untersuchungen als eine reine Fabel beurkundet, ehrlich widerst. Wir hoffen, daß auch die andern Blätter, die sich ebenfalls mystifiziren ließen, diesem Beispiele folgen werden.

Modenbild. No. 3.

Paris, 8. Jan. Wir liefern heute eine höchst interessante Sammlung der neuesten Pariser Ball-Toiletten. Vier herrliche Figürchen! Wir sehen hier die niedrigsten Keesfüren, Bonnets, Blumen und Guirlanden; Stoffe, Kleider, Spitzen u. Beutchen; Bijour, Sattler, Handschuhe, Utaschuh; ferner an Möbeln: Gemöle, Fauteuils, Teppich u. Portieres. — Alles nach dem letzten Geschmacke. Außerdem, daß wir dieses nette Bildchen mit einer Schnelligkeit liefern, daß uns hierin kein anderes Blatt zuvorkommen im Stande ist (das Original erschien erst am 8. d. M. in Paris), so ist es mit einem Fleiß und einer Eleganz gearbeitet, daß es sich mit jedem Pariser messen könnte, und wir glauben uns hiemit die Anerkennung unserer geehrten Abonnenten zu erwerben.

— Zugleich zeigen wir an, daß Hr. Windszentp in Pesth (gr. Brückengasse) nach diesem und andern Pariser und Wiener Mustern alle Aufträge bestens effektuert.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 5.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. S. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern

Dfen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.

Flastersteine.
einige Ku-
Schiffbrüte

bringt eine
ines Inse-
nbaue eine
lusse wird
ahren voll-
uns auch
und möge
auch noch

ie Bemer-
ere Kaffe-
ingerichtet
mehr im
ollen sich
i den Ge-
agen, und
o sehr an
nicht zu
soll eine
er Punsch
i st i g e n
e einzelne
hme, und
almer im
eleganten,
er reichen
ätter ver-
ränke be-
munden.
ste Blatt,
en Hals-
gen Un-
bel be-
ßen, daß
falls my-
werden.

höchst in-
Toiletten.
n hier die
Guirland-
our. Sak-
Mödeln.
Alles nach
ieses nette
uns hierin
ce ist (das
so ist es
t, daß es
ir glauben
bennten

szent y
idern Pa-
effektuit.

5.

u. postfrei
brüte, in
postämtern

1843

MODES DE PARIS.

LE MIROIR.

